

MISZELLE

Olaf Glöckner

Ein Netzwerk zur jüdischen Gegenwartsforschung

Unverkennbar ist das Interesse an jüdischer Geschichte und Kultur in den letzten Jahrzehnten europaweit gewachsen – und das aus guten Gründen. Jahrhundertlang hatten sich darum vor allem *jüdische* Historiker und Chronisten gekümmert. Nach der Schoah blieben jüdische Themen oft „unterbelichtet“, und erst nach und nach entwickelte sich in ganz Europa ein wachsendes Interesse und Bedürfnis, die (Gesamt-)Geschichte der „verlorenen Nachbarn“ in all ihren Facetten zu rekonstruieren. Doch was geschieht, wenn Forscher*innen sich heute – über den historischen Bogen hinaus – der jüdischen Gegenwart zuwenden? Sind Zeit und Öffentlichkeit reif für entsprechende „contemporary studies“ – und falls ja: was können, was sollten sie in Europa, in Deutschland und anderswo im analytischen Blick behalten?

Fraglos bietet die Bundesrepublik der letzten drei Jahrzehnte ein idealtypisches *interdisziplinäres* Forschungsfeld. Mit dem Zuzug vormals sowjetischer Jüdinnen und Juden während der 1990er Jahre erlebten die jüdischen Gemeinden radikale innere Transformationen, aber auch eine heilsame demographische Stabilisierung. Kaum mehr als zehn Jahre später folgten junge, hochqualifizierte, weltzugewandte Israelis, sie sind aus der Berliner urbanen Landschaft schon nicht mehr wegzudenken. In den Gemeinden sieht man sie weniger, dafür aber – neben den „einheimischen Veteranen“ und „Ex-Sowjets“ – eine wachsende Zahl von Konvertiten, die viel Alltagsengagement und Führungsverantwortung zeigen, in manchen Fällen sogar selbst zu Rabbiner*innen avancieren.

Allein die drei erwähnten Phänomene könnten wesentliche Einflussfaktoren für die Zukunft des Judentums in Deutschland bilden, und es entstehen hochbrisante Fragen: Wird die zweite Generation der Mitglieder aus der früheren Sowjetunion für Kontinuität im jüdischen Gemeindealltag in Deutschland sorgen (können)? Kommen die Angehörigen dieser Generation in Berührung mit den Israelis, und spiegelt sich das jüdische (Selbst-)Bewusstsein beider Gruppen noch in ganz anderen Sphären der Gesellschaft wider – etwa im Kunstbetrieb, in der intellektuellen Szene oder auch in der politischen Arena? Welchen Einfluss auf das Leben der Gemeinden bewirkt die dort wachsende Zahl von Konvertiten?

Und auch nach außen hin befinden sich die jüdischen Gemeinden nicht im luftleeren Raum. In einer nie zuvor dagewesenen Intensität kommen interkulturelle und interreligiöse Begegnungen in deutschen Städten zustande, bei denen Geistlichen, aber auch engagierten Gemeindemitgliedern und immer wieder Künstler*innen eine Schlüsselrolle zufällt. Ob dies auch an die Basis der Religionsgemeinden dringt und dort für mehr gegenseitiges Verständnis, Aufgeschlossenheit und Toleranz sorgt, ist bis heute komplett unerforscht.

Dennoch: Erste umfassende gegenwartsbezogene Studien zu jüdischem Leben in Europa – und darüber hinaus – haben die akademische Landschaft erreicht. Gleichwohl

haben sie häufig noch einen schweren Stand und kämpfen gegen einen randständigen Status an. Erkennbar war dies auch jüngst beim 12. Kongress der *European Association for Jewish Studies* in Frankfurt am Main, der im Juli dieses Jahres Hunderte Forscher*innen aus verschiedensten Ländern und Disziplinen vereinte. Panels zu Bibel und jüdischer Ethik, vor allem aber zu mittelalterlichem Judentum, früher Neuzeit, Buchwissenschaften, Mystizismus, Liturgie und jüdischer Literatur(-geschichte) füllten ganz wesentliche Teile des Programmes. Auch bei den Neuerscheinungen zu jüdischen Themen liegen – zumindest bei den großen, einschlägigen Verlagen – Bücher zu jüdischer Religion, Geschichte und Kultur weit vorn.

Panels in Frankfurt, die sich hingegen dezidiert mit Entwicklungen im *heutigen* Judentum auseinandersetzen – wie etwa zum jüdischen Leben in der vom Krieg geschüttelten Ukraine, zu deutsch-israelischen Beziehungen auf kollektiver wie individueller Ebene oder zu jüdisch-muslimischen Erfahrungen – ließen sich schnell an den Fingern abzählen.

Wie erklärt sich die augenscheinliche Marginalität der jüdischen Gegenwartsthemen, ausgerechnet in Europa? Keineswegs geht es hier um ein völlig unbestelltes Feld, gibt es doch durchaus institutionelle Vorreiter und Protagonisten, vor allem im angelsächsischen Raum. Das Londoner *Institute for Jewish Policy Research* (JPR) arbeitet beispielsweise seit mehr als 20 Jahren dazu, wie sich heutige Entwicklungen im *europäischen* Judentum auch empirisch solide erfassen lassen – sei es im Kontext von Migration, sozio-kultureller Integration, gelebtem Pluralismus und Gesundheitspolitik. Umso mehr verwundert, dass wegweisende Publikationen wie „The Jewish Contribution to European Integration (2020)“ dann doch wieder aus der Feder nicht-europäischer Forscher*innen kommen (in diesem Fall von den israelischen Politologen Sharon Pardo und Hila Zahavi). Wo also liegen Gründe für den (zentral-)europäischen „Hemmschuh“?

Vorab: An fehlender Forschungsmotivation scheint es ganz sicher nicht zu haken. Egal, ob zu Fragen jüdischer Migration, jüdisch-christlich-muslimischen Beziehungen, neuer streitbarer jüdischer Literatur oder dem teilweisen Revival jiddischer Sprache und Kultur – vor allem junge Forscher*innen (mit jüdischem wie nichtjüdischem Hintergrund) stehen in den Startlöchern, um auch hierzulande höchst spannende Entwicklungen und Dynamiken zu analysieren und ihre Erkenntnisse einer breiten, häufig auch populärwissenschaftlich interessierten Öffentlichkeit zu vermitteln. Was aber häufig vermisst wird, ist eine dezidierte Unterstützung von *wissenschaftspolitischer* Seite. Offenbar ist es in Deutschland heutzutage einfacher, Fördermittel für alle möglichen Facetten jüdischer Alltagsgeschichte im 19. Jahrhundert bewilligt zu bekommen als etwa für vergleichende Analysen zu jüdischer und nichtjüdischer Migration im 21. Jahrhundert oder für Studien zur zweiten Generation der in Deutschland lebenden Israelis.

Stiefmütterlich behandelt wird in Deutschland auch das noch junge Fach der *Modern Israel Studies*. Während in den USA, in Israel selbst und in verschiedenen anderen westlichen Ländern Institute für Israel-Studien zu einer Selbstverständlichkeit im akademischen Betrieb gehören, findet sich derartiges in der Bundesrepublik seit Auflösung der Israelwissenschaften an der Humboldt-Universität zu Berlin am Ende der 1990er Jahre nirgends mehr. Was stattfindet, ist ein eher dezentraler Notbetrieb, wenngleich mit einigen profilierten Einzelkämpfer*innen u.a. an der Hochschule für

Jüdische Studien in Heidelberg und bei der Stiftung Wissenschaft und Politik in Berlin (SWP). Auch die Angebote zu Nahoststudien decken dieses Feld nicht ab.

Das Dilemma ungenügender wissenschaftspolitischer Unterstützung für die Erforschung der jüdischen Gegenwart wie auch fehlender akademischer Strukturen, die Langzeit-Studien in diesem Feld abfedern könnten, dürfte jüngere Forscher*innen davon abschrecken, sich längerfristig mit der Materie zu beschäftigen. Es ist zu befürchten, dass zumindest ein Teil von ihnen auf die Dauer in benachbarte Themengebiete und Nischenbereiche ausweichen wird – oder sich am Ende günstigere Rahmenbedingungen im Ausland sucht.

Dass Förderung zu *zeitgenössischen* Themen mit jüdischem Bezug durchaus möglich ist, belegen jüngste Förderprogramme zur Erforschung von Antisemitismus in Deutschland und Europa. Diese Studien sind – das sei vorangestellt – enorm wichtig, allein schon um präventive Maßnahmen gegen Judenfeindschaft systematischer und professioneller zu gestalten. Umgekehrt lässt sich aber auch denken, dass Studien zur jüdischen Gegenwart, deren Ergebnisse lebensnah und unkompliziert in breite Bevölkerungskreise vermittelt werden, eine wirksame Form von Prävention bilden. So sieht es auch ein analytischer Report des schon erwähnten Londoner *Institute for Jewish Policy Research* vom März 2023, in welchem die Autor*innen glasklar konstatieren:

Studies in areas such as contemporary Jewish demography, education, culture, identity, and indeed Holocaust memorialisation, are not simply of internal community interest; in conveying the extent to which Jewish life on the continent is vibrant or not, and indeed why it may or may not be so, they also shape understanding of antisemitism and its effects. For these reasons, research on contemporary Jewish life ought to be supported at least as well as research on contemporary antisemitism, not least to provide a counterweight to the strong 'gravitational pull' that research on antisemitism currently has.¹

Eine der wenigen wissenschaftlichen Einrichtungen in Deutschland, die Antisemitismusforschung mit interdisziplinären Studien zum heutigen jüdischen Leben schon seit Jahren kombinieren, ist das Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien in Potsdam.

Was in den kommenden Jahren dringend nötig erscheint, sind Synergieeffekte in die Breite und eine wissenschaftspolitische, strukturelle und auch ideelle Stärkung von jungen Forscher*innen, die sich dezidiert jüdischen Themen der Gegenwart zuwenden, so wie dies in einigen anderen europäischen Ländern – wie beispielsweise in Großbritannien – längst gang und gäbe ist.

Just diesem Anliegen fühlt sich in Deutschland eine während der letzten zwei Jahre gewachsene, interdisziplinäre Arbeitsgruppe *Präsenzen. Netzwerk jüdische Gegenwartsforschung* verpflichtet. Hier denken Anthropologen, Kultur-, Sozial-, Musik-, Religions- und Israelwissenschaftler*innen, aber auch Migrationsforscher*innen und Juda-ist*innen gemeinsam darüber nach, wie die Forschung zum heutigen Judentum auch

¹ Institute for Jewish Policy Research (JPR): The field of research on contemporary antisemitism and Jewish life: Working towards a European research hub, March 31, 2023, online unter: <https://www.jpr.org.uk/reports/field-research-contemporary-antisemitism-and-jewish-life-working-towards-european-research> [24.07.2023].

hierzulande und im europäischen Kontext endlich auf eine breitere Grundlage gestellt werden kann.

Inzwischen ist aus dem Netzwerk ein gemeinnütziger Verein geworden, der seine Aufgabe auch darin sieht, jüdische Themen der Gegenwart ins öffentliche Bewusstsein zu rücken sowie junge Wissenschaftler*innen zu ermutigen, sich aktuellen Entwicklungen professionell und systematisch zuzuwenden. Dass längerfristig auch nachhaltige Strukturen zur Absicherung der jüdischen Gegenwartsforschung entstehen können, davon ist man bei den Initiator*innen mehr als überzeugt.

Kontakt zum Netzwerk:

dani@danikranz.com, sarah.ross@hmtm-hannover.de, gloeckne@uni-potsdam.de

Zitiervorschlag Olaf Glöckner: Ein Netzwerk zur jüdischen Gegenwartsforschung, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 17 (2023), 33, S. 1–4, online unter https://www.medaon.de/pdf/medaon_33_gloeckner.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Autor Dr. Olaf Glöckner ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien (MMZ) und Lehrbeauftragter an der Universität Potsdam. Seine Forschungsschwerpunkte sind jüdische Migration im 20./21. Jahrhundert, Judentum in Europa seit 1989/90 und moderner Antisemitismus. Zuletzt von ihm erschienen: *Jewish–Christian Contacts, Past and Present: Sweden and Germany Compared. Special Issue of “Nordisk judaistik / Scandinavian Jewish Studies”, Vol 34 No 1 (2023)*, ed. together with Lena Roos, online unter: <https://journal.fi/nj/issue/view/9627>.